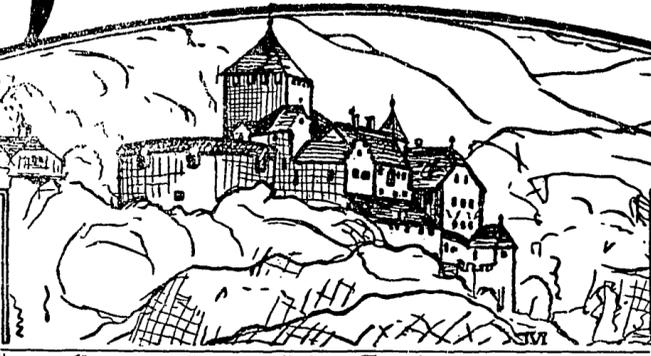


Niechtensteiner Volksblatt

Bezugspreis: Für d. Inland u. d. Schweiz jährl. Fr. 11, halbjährl. Fr. 5.50, vierteljährl. Fr. 2.80, Österreich u. Deutschland jährl. Fr. 13, halbjährl. Fr. 6.50, vierteljährl. Fr. 3.30, d. übr. Ausl. halbjährl. Fr. 8.50, vierteljährl. Fr. 4.30. Amerika ganzl. Fr. 20. Postamt. bestellst 30 Rp. Zust. lag. Einrückungsgebühr: Im Inland u. angrenz. Gebiet d. 7spalt. Kolonietzelle 10 Rp., übr. Ausland 15 Rp.; Reklamen d. Doppelt. Postfachrechnung Nr. IX/2988. Telefon: Schriftleitung, Baduz 79, Verwaltung Baduz 43, Buchdruckerei Au (St. G.) Tel. 100.



Bestellungen nehmen entgegen: die nächstgelegenen Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Baduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Aheimtal).
Einsendungen sind an die Schriftleitung, Anzeigen und Gelder an die Verwaltung des Volksblattes in Baduz einzufenden.
Inseratenannahme durch die Verwaltung des Niechtensteiner Volksblattes in Baduz, Buchdruckerei Au und Schweizer-Annoncen A.-G. Chur, bis jeweils Montag und Donnerstag abends.

Organ für amtliche Kundmachungen.

Sparen!

(Korr.)

Ein oft ungenutztes Wort und doch muß es heute unsere erste Lösung sein. Sparen müssen wir auf der ganzen Linie. Die furchtbare Hochwasserkatastrophe vom September hat vielen von uns fast ihr ganzes Vermögen geraubt und viele Familien sind auf lange Zeit hinaus geschädigt. Da ist es denn ganz selbstverständlich, daß nur äußerster Sparjamkeit und nur dem gänzlichen Untergange retten kann. Zurückkehren müssen wir zur Einfachheit unserer Väter, erst das Notwendige und Nützliche und nur wenn das Geld hierzu noch reicht, darf das Angenehme kommen. Jeder Einzelne muß sich dieser Lösung fügen. Es muß leider die Tatsache konstatiert werden, daß in unserem Lande auch nach der Katastrophe z. B. der Alkoholverbrauch noch sehr groß ist, welcher sehr wohl um einen guten Teil eingeschränkt werden könnte, ohne daß das Volksgewerbe zugrunde geht. Sparen müssen wir aber auch im Gemeindehaushalt und nicht zuletzt im Staatshaushalt! Wir haben ja gerade in diesem Jahre oft und oft hören können, wie gut das Land finanziell stehe, ja so gut, daß man eigentlich keine Steuern einzubauen brauche. Wie müssen da die Finanzminister unserer Nachbarschaft ihren niechtensteinerischen Kollegen beneidet haben. Doch jetzt ist die Sachlage durch die Furchtbarkeit der Katastrophe eine ganz andere geworden. Es wird für unsere Verhältnisse Riesensummen brauchen, bis die Schließungsarbeiten und Hochwasserbauten durchgeführt sind. Und da ist denn auch einmal die Frage berechtigt, ob es denn im Staatshaushalte nichts mehr einzu sparen gibt. Daß es sich hierbei natürlich nicht um Hunderttausende handeln kann, liegt ja auf der Hand. Indes wollen wir heute einmal das Finanzgesetz, den Voranschlag für den Staatshaushalt, hernehmen und einmal nachforschen, was für Posten notwendig sind und welche man zurückstellen oder überhaupt streichen könnte. An den Gehältern der Angestellten wird nicht viel zu markieren sein. Es sind sogar einige Funktionäre — will man ehrlich sein — schlecht bezahlt, während wieder bei andern Leistung und Honorierung in keinem Verhältnis stehen. Wir müssen uns also umschauen, ob bei den andern Posten sich etwas findet, das man ohne Schaden für die Allgemeinheit entbehren könnte. Ich muß hier etwas weit zurückgreifen im Budget und beginne beim Titel IX „Soziale Fürsorge“.

Ein sehr schöner Titel, wollen sehen, wie sozial er sich für uns auswirkt. Da steht gleich an der Spitze unsere Wirtschaftskammer mit zusammen 10,900 Fr. Bei diesem Posten muß man sich nun wirklich fragen, zahlt es sich für uns aus, daß wir für eine solche Institution soviel ausgeben? Wer braucht die Wirtschaftskammer? Unsere Bauernfrage vielleicht, die fast 75 Prozent unserer Einwohnerschaft ausmacht? Die Antwort hierauf hat uns der Bauernverein gegeben, der sich mit großer Mehrheit gegen die Beteiligung an dieser Institution ausgesprochen hat, die sowieso von Anfang an einen Geburtsfehler hatte, indem man ihr zumutete, wirtschaftlich entgegenge-setzte Interessen unter einen Hut zu bringen, was natürlich ein Unding ist. In allen Staaten sind die Körperschaften der Landwirtschaft einerseits und des Gewerbes und der Industrie andererseits sowie auch jene der Arbeiterkammer getrennt. Brauchen unsere Arbeiter die Wirtschaftskammer? Wie sehr sich der niechtenst. Arbeiterverband, dessen Mitglieder sich aus allen Arbeiterklassen rekrutieren, für die Wirtschaftskammer interessiert, hat er durch die Abberufung seiner beiden Kammerräte bewiesen. Weist also noch Gewerbe und Handel, die jedoch die Kammer auch nicht brauchen, denn wie man hört, sollen die Leistungen derselben auf diesem Gebiete nicht sonderlich groß sein. Die Frage der Lehrlingsfürsorge kann das Gewerbe selbst lösen und braucht es dazu keinen so teuren und komplizierten Apparat. Halt, jetzt hätte ich aber bald etwas vergessen, nämlich die Tätigkeit der Kammer bezw. deren Sekretariat als Stellenvermittlung. Doch, o weh, auch hier finden wir nicht, daß sich die rund 11,000 Fr. rentieren würden. Der Arbeiterverband hatte schon lange, bevor die Wirtschaftskammer existierte, eine Arbeitsnachweisstelle, die viel billiger kam als die heutige. In den meisten unteingehenden Staaten sind die Stellenvermittlungen Privatunternehmen, nur bei uns muß alles verstaatlicht sein, gleichwohl, obs rentiert oder nicht, wir habens ja. Doch mit solchen Dingen muß angefangen werden. Die Posten des ganzen Volkes aufgeräumt werden. Daß der Sekretär der Kammer nicht sehr beschäftigt sein muß, beweist die Tatsache, daß er viel als Protokollführer im großen Saale verwendet wird, wo man ja vor 2 Jahren durch Abbau „gespart“ hat. Wenn wirklich noch Interessenten für die Wirtschaftskammer vorhanden sind, so sollen dieselben die Kosten hierfür selbst aufbringen, wie dies auch anderswo überall der Fall

ist. Wir können uns diesen Luxus angesichts der finanziellen Lage unseres Landes, in dem Augenblick, da wir für die Eindämmung des Rheines einen Millionenkredit in Anspruch nehmen müssen, nicht mehr leisten und müssen mit allem Nachdruck im Interesse der Allgemeinheit fordern, daß dieser Posten im neuen Budget verschwindet!

Weiter finden wir unter dem Titel „Soziale Fürsorge“ einen Betrag von 3000 Fr. für Verstaatlichung der Unfallversicherung. Sollen diese 3000 Fränklein etwa wieder für einen Projektanten bereitgestellt sein oder will man jenen, die bei der geplanten Brandversicherungsgesellschaft das Nachsehen haben, etwas nachhelfen. Durch das Gewerbegesetz sind ja alle jene Betriebsinhaber, deren Gewerbebetrieb mit Gefahren für das Leben der Arbeiter verbunden ist, zur Unfallversicherung ihrer Arbeiter verpflichtet. Das kann weiter ausgebaut werden. Nur immerzu alles verstaatlicht, wir haben die Tendenz ja schon längst herausgefunden, daß die Staatskasse für die Aspiranten und gegebenen Versprechen herhalten soll. Also auch dieser Posten kann ruhig verschwinden. Will man in dieser Sache etwas tun, so geht das doch einfach, indem man ganz das betr. Gesetz abändert und erweitert und dann gehts ohne große Kosten ab oder will der Staat vielleicht so großzügig sein und den Unternehmern und Betriebsinhabern, die bisher der Verpflichtung zur Versicherung ihrer Arbeiter nicht unterstanden, etwa die Versicherungsprämien zahlen? Zu was denn gleich 3000 gute Fränklein hinauswerfen. Die man anderswo sozial besser wirkend anbringt?

Wir finden unter dem hoch klingenden Titel „Soziale Fürsorge“ noch ein hübsches Päcklein von 10,000 Fr. für Arbeitsbeschaffung im Unterlande und möchten hier einmal öffentlich die Frage stellen, wie diese vermerkt wurden? Aber nicht etwa gleich schon nach bisher praktizierter Methode einem das Wort im Munde verdrückt und sagen, man mißgönne den Unterländern den Verdienst und damit etwa die beiden Verbänden gegeneinander auspielen. Wir möchten nur wissen, wie diese 10,000 Fr. verwendet wurden und das werden uns auch die Unterländer nicht verübeln, so wenig als wir es im umgekehrten Falle tun würden. Jedenfalls wird es wenigstens für die Abgeordneten bei der Prüfung der Staatsrechnung Gelegenheit geben, sich darüber zu informieren. (Fortsetzung folgt.)

Fürkulentum Niechtenstein

Öffentlicher Vortrag im Volksverein. Nächsten Donnerstag als am Feste Maria Empfängnis findet der zweite diesjährige Volkseinsparvortrag statt, zu dem alles Zutritt hat. Der Vortrag wird im Gasthaus zum Schloß in Baduz abgehalten und zwar abends 8¼ Uhr. Es wird Herr Alterziehungsrat Dr. Emil Buomberger aus Zürich, Zentralpräsident des Schweizerischen katholischen Volksvereins, über „Bilder aus der Zeitgeschichte“ sprechen. Herrn Dr. Buomberger geht der Ruf voraus, daß er einer der beliebtesten Redner der katholischen Schweiz ist, dessen Worte an den meisten großen Tagungen der deutschen katholischen Schweiz ertönen und dort größte Beachtung finden. Und gerade mit dem von ihm für Baduz gewählten Thema wird er uns einen lehrreichen Abend bereiten. Mögen sich alle Mitglieder des Volksvereins und Freunde der Volksbildung zahlreich zu dem Vortrage einfinden!

Vom Niechtensteinerischen Volksverein. (Eingel.) Wie wir hören, wird uns Herr Chefredaktor Dr. Buomberger von den „Neuen Zürcher Nachrichten“ am Donnerstagabend als am Feste Maria Empfängnis einen Vortrag halten. Veranstaltungsort und Thema werden wir noch erfahren. Der Name des Herrn Referenten, der Zentralpräsident des Schweiz. kath. Volksvereins ist, läßt uns wieder einen genussreichen Abend erhoffen. Ganz besonders die lb. Jugend sollte sich an den Volkseinsparvorträgen zahlreich beteiligen, besser als dies bisher der Fall war. Solche Vorträge sind mehr wert als das ewige Wirtschaftsgesetz, wobei oft die unfinnigsten Ideen verzapft werden. Also auf am Donnerstag zum Volkseinsparvortrag!

Eingeliefert. Ueber die Vergebung der Schließungsarbeiten beim Dammbrech in Schran schwirren gegenwärtig die widersprechendsten Gerüchte herum und es wäre nur zu begrüßen, wenn die Differten der Gemeinde Schaan und jene der Firma Locher und Rüttegg von Zürich in ihrem vollen Wortlaute veröffentlicht würden. Es schadet dem Ansehen der Behörden, das diese gerade heute so notwendig haben, wenn solche unkontrollierbare und unwiderlegte Gerüchte zirkulieren und erwarten wir von unsern zuständigen Instanzen hierüber Aufklärung. Das Volk darf doch alles wissen oder nicht?

Ferilleton.

Auf der Schwelle zum Paradies

v. J. Edhor

(Nachdruck verboten.)

„Ich möchte doch einmal hinüber nach der verzauberten Insel, auf der du beinahe Schiffbruch gelitten.“ sprach er heitern Tones und seinen Gelbstaub dichter zur Mutter rückend. „Heute ist das richtige Wetter dazu. Aber hüte dich vor der bösen Fee: wenn du ihr nicht ausdichst, verdirbt sie dich.“
„Glauben Sie auch, Baronesse, daß mich die Nixen verderben lassen, wenn ich ihnen nicht ergeben bin?“
„Nein. Sie wählen nur die Tiefen auf, wenn sie ein Opfer bergen.“
Er hob fragend den schön geformten Kopf, die hellen Brillengläser funkelten sie an.
„Ich meine, als wir den Körper der Toten im Boote hatten, legten sich die Wellen sachte in ihr Bett zurück.“
„Sag sich nichts weiter über die Unbekannte und die Tat herausgestellt?“
„Nein.“

„Denk dir, Maimund, die Baronesse ahnte schon vorher, daß ihr was Schreckliches begegnen würde.“

„O nein.“ wehrte Manon eifrig ab. „Das Gedicht rief diese Stimmung bei uns wach. Der Freiherr von Stamm war später derselben Meinung.“

„Ja, Sie hatten uns damit melancholisch gemacht. — Er gefällt dir doch, unser Freiherr?“ setzte die alte Dame fragend zu ihrem Sohn gewendet hinzu.

„Er ist ein sehr offener Charakter. Ich kenne ihn übrigens länger, als du denkst, er arbeitete vor einigen Jahren als Referendar an unserm Landgericht. Wir haben hier unsere Bekanntschaft erneuert, wie du weißt, und ich treffe fast alle Abend in den Gesellschaftsräumen des Strandhotels mit ihm zusammen. Ich wüßte keinen lieberrn Genossen als ihn!“ fügte er mit Nachdruck bei; er hatte dabei seine Augen auf Manon gerichtet. Diese errödete jäh, als sie den forschenden Ausdruck wahrnahm, und erhob sich rasch.

„Wollen Sie schon fort?“

„Ich möchte noch etwas auf die Dünen hinaus.“

„Wollen Sie uns da nicht mitnehmen.“

„Gern — ich glaubte nur, daß Sie die Ruhe

nach nicht unterbrechen wollten.“

Die Gerichtsamtin stützte sich auf den Arm ihres Sohnes. Manon ging an ihrer Seite.

Eine Anzahl junger Mädchen, unter ihnen Emma von Huber, lagerten im weichen, warmen Dünensand; diese lachte spöttlich auf, als sie die drei daherkommen sah. „Da, die Baronesse Karzer im unvermeidlichen weißen Kleide!“ sagte sie ziemlich laut und als sie vorübergegangen, fuhr sie ärgerlich fort: „Sie hat einen neuen Verehrer bekommen, aber einen recht unangenehmen, wie s scheint. Die blitzenden Brillengläser könnten mich konfus machen so ungefähr stelle ich mir einen Großinquisitor vor.“

Es war große Reunion im Kurhause.

Die Gerichtsamtin saß neben Frau von Huber und variierte mit ihr das Thema des jüngsten Ausfluges nach der Helainfel, während der Staatsanwalt, der einen Bekannten getroffen, im Nebenzimmer bei einer Flasche Wein saß. Der Freiherr von Stamm war in den Tanzsaal gegangen, wo er Manon aufsuchte, mit der er zum Tanze antrat. Sie tanzte leidenschaftlich gern und schlug selten eine Gelegenheit dazu aus. Nach Beendigung eines Tanzes, als eine größere Pause eingetreten, führte er sie

nach einer Fensternische und unterhielt sich sehr angelegentlich mit ihr. Er erzählte von seiner Heimat, von seinem Vater und seinen Schwestern; er war ganz glücklich, daß er es tun durfte, und beschrieb in anziehender Weise das Stammweiler Schloß.

„Erzählen Sie mir nichts mehr von Ihrer schönen Heimat, ich könnte sonst in Versuchung kommen, mich heimlich dahin aufzumachen und „And?“ der junge Freiherr bog sich erwartungsvoll vor.

„Sie darum zu beneiden.“

„Beneiden?“ Er lachte.

„Ich neide den Menschen gern die Heimstätte und wollen Sie glauben?“

„Ich begreife nicht.“

„Das will ich Ihnen freimütig bekennen: ich bin nämlich auf der Suche nach einer solchen!“

„Sie suchen eine Heimat, Baronesse Manon? O, so lassen Sie sich alles, was ich besitze, zu Füßen legen.“

Manon war von ihrem Sessel aufgestanden und blickte ihn fest an. „Wenn ich vom Suchen einer Heimstätte sprach, so sollte es keine Aufforderung für Sie sein, in dieser Art mit mir zu reden, ich hielt Sie für einen Freund, dem man gelegentlich mehr anvertraut als anderen Menschen und dessen Rat man sich zuwei-